

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 10.01.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S Mühlgraben 5

d. 10 Januar 1890.

Lieber Herr Professor!

Ich habe so lange gezögert Ihnen zu schreiben, daß ich jetzt gar keine Entschuldigungen dafür mehr vorbringen darf. Zuletzt kam noch die Influenza dazwischen, so daß ich Ihnen nicht einmal zum Neuen Jahr rechtzeitig Glückwünsche übersenden konnte. Jetzt haben wir dieselbe sammt und sonders überstanden, nachdem sie namentlich auch die Kinder ganz ordentlich heimgesucht hatte.

Zunächst also den herzlichsten Dank für das schöne Geschenk für Hedwig. Es ist wirklich ein vortrefflicher Kochherd, mit dem sie auch bereits sehr eifrig spielt und der die Fähigkeit zu besitzen scheint, allen Zerstörungsversuchen, welche die Ingeniosität eines Kindes nur erfinden kann, siegreich zu widerstehen. Sodann besten Dank für den Josua. Ich habe denselben in den Weihnachtsferien gelesen und dabei gesucht alle nicht in der Sache selbst liegenden Erwägungen fern zu halten. Ich muss gestehen, daß er mir im allgemeinen sehr gut gefallen hat, ebenso meiner Frau. Die Schilderung ist sehr lebendig, klar und knapp, Aufbau und Fabel sehr geschickt. Freilich, und das haben Sie ja nicht anders erwartet, die Wahl dieses Themas behagt mir nicht. Mir ist der ganze Stoff sehr wenig erfreulich - ich habe nun einmal für das Alte Testament keine Sympathien und für den Exodus und Josua am allerwenigsten. Sie haben ja auch all die Abscheulichkeiten und widerwärtigen Dinge welche der biblische Bericht von Ihrem Helden erzählt, weggeschnitten oder umgedeutet und lassen sogar das Abschlachten der gefangenen Feinde für heidnische Greuel erklären, während doch der alte Jahwe sich immer ganz besonders darüber gefreut hat - vgl. Samuel und Agag u. s. w. - und Josua nach dem Buch das seinen Namen trägt, diese Thätigkeit mit besonders wollüstigem Raffinement ausübte. Freilich haben Sie ein Recht zu verlangen daß wir die Dinge so ansehen sollen, wie Sie sie darstellen, mögen sie auch in Wirklichkeit anders gewesen sein - nur glaube ich daß das bei einem so bekannten Gegenstande etwas bedenklich ist, den Stoff inhaltlich in dieser Weise umzugestalten. An einer Stelle hat das glaube ich auch zu einer Inconsequenz geführt, über die ich nicht hinwegkommen kann: Sie haben alle

Wundergeschichten usw. rationalistisch umgedeutet bis auf den Tod der Erstgeburt. Diesen selbst haben Sie sehr lebendig und wahrhaft schön geschildert; nur - wie sollen wir hier das Wunder glauben, wenn fast die ganze Geschichte dem Bereiche des Wunders entrückt ist? Wie gesagt, hier muss ich anstoßen - freilich ohne daß ich sagen könnte, wie Sie diese Klippe die ja in dem Stoff drin liegt, hätten umgehen sollen oder können, wenn Sie überhaupt sich entschlossen einen derartigen Stoff zu wählen. Natürlich aber hindert das nicht, daß ich von der Lektüre einen grossen Genuss gehabt habe, für den ich Ihnen bestens danke.

Wie viele Veränderungen hier in Halle eingetreten sind in den paar Monaten, die ich hier bin, haben Sie erfahren. Jetzt ist uns nun auch Thorbecke ganz plötzlich mitten aus dem Leben entrissen worden - ein Schlag, den auch ich sehr schwer empfunden habe. Dafür bekommen wir zwei gute Freunde her, August Müller aus Königsberg als Arabisten und B. Erdmann aus Breslau als Philosophen, dazu den Archaeologen Robert aus Berlin. Auf alle drei freue ich mich sehr, es sind vortreffliche Acquisitionsen für unsere Universität. Mir selbst und den Meinen geht es recht gut und wir beginnen uns in Halle einzuleben, wenn wir auch noch manches vermissen. Ich bin jetzt eifrig bei der Arbeit und habe jetzt endlich glücklich einiges von der ältesten griechischen Geschichte zu Papier gebracht. Hoffentlich geht es damit wenn auch langsam so doch regelmässig weiter. Wenn ich erst ein paar Bogen druckfertig habe, will ich schon rascher vorwärts kommen.

Wie geht es Ihnen denn in München? Hoffentlich vertragen Sie den Winter gut und läßt Ihr Leiden Sie in Ruhe. Im nächsten Sommer hoffe ich bestimmt Sie wieder einmal aufsuchen zu können und freue mich schon sehr darauf. Nach Leipzig kommen wir oft, doch haben wir dort so viele Bekannte, daß wir noch immer nicht alle wieder haben aufsuchen können.

Wie hübsch daß Pietschmann in Göttingen Extraordinarius geworden ist. Auch über Ermans Grammatik des Westcar habe ich mich sehr gefreut; das Verständniss des Aegyptischen schreitet doch immer weiter vorwärts. Wie steht es denn mit Ihrer Nachfolge in Leipzig? Meine Frau läßt herzlich grüssen und Hedwig bedankt sich schönstens. Mit den herzlichsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemalin und den schönsten Grüssen und Neujahrswünschen Ihr ganz getreuer Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„weggeschnitten oder umgedeutet und lassen sogar das Abschlachten der gefangenen Feinde für heidnische Greuel erklären“: „lassen sogar“ mit Bleistift unterstrichen, wohl von Ebers.
„wenn Sie überhaupt sich entschlossen einen derartigen Stoff zu wählen“: „derartigen“ mit Bleistift unterstrichen, wohl von Ebers.

„Natürlich aber hindert das nicht, daß ich von der Lektüre einen grossen Genuss gehabt habe“: „hindert“ mit Bleistift unterstrichen, wohl von Ebers.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 11.01.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. Schönfeld Str. 1^b 11 Jan. 90.

Lieber Freund.

Arbeiten kann ich heut nichts; denn ich habe seit gestern Mittag schauerhafte Schmerzen. Es war gerade mir seit Wochen so gut gegangen; das Wetter war aber auch von geradezu paradiesischer Herrlichkeit. Gestern schlug es um (Regen u. Wind), und da hab' ich's nun wieder! Im Ganzen scheint das Klima hier mir aber doch zu bekommen; denn einen besseren Spätherbst hatt' ich nicht seit Jahren. Wir lebten uns auch recht, ja sehr gut in der neuen Heimat ein, u. bis 14 Tage vor Weihnachten waren wir recht zufriedenen und dankbaren Herzens. Meine Frau hatte Mariechen auch schon auf ihren ersten grossen Ball geführt; aber am Tage darauf fiel sie (meine Frau) im Schlafzimmer hin (stolpernd) u. verstauchte sich den Fuss in sehr schwerer u. schmerzhafter Weise. Sie konnte gar keine Weihnachtsbesorgungen machen, was ihr furchtbar schwer ward, doch am Heiligabend freute sie sich von ihrem Lehnstuhl am Christbaum aus mit den Kindern. Am ersten Feiertag bekam sie Schüttelfrost, u. dann überfiel sie die allerheftigste Influenza mit hohem Fieber, argem Husten, Milzanschwellung etc. Ich verlebte schauerhafte Tage u. Nächte. Dazu lagen Paul u. Frl. Louise, die Gouvernante, auch ganz fest, u. meinen Diener Carl, den ich so nöthig brauche, überfiel es gleichfalls. Sie wissen nicht, was es heisst, wenn einem alle Morgen Schienen angelegt werden müssen etc., der gewohnten Hände zu entbehren! Dazu die Angst u. das Muss die ganze Neujahrs u. Weihnachtscorrespondenz selbst zu besorgen, die meine Frau, mein Secretair, mir sonst fast ganz abnimmt. Es war recht grau um mich her; aber seit vorgestern geht es der Hauptperson, meiner Frau, entschieden besser, obgleich sie noch nicht an aufstehen denken kann, سو. Paul u. der Diener sind wieder ganz wohl. Im Mai feiern wir die silberne Hochzeit, u. seit dieser langen Zeit war meine Frau nur in den Wochenstubenzeiten bettlägerig. So machte sich denn ihr Leiden doppelt fühlbar, und ich werde erst wieder ganz in meinem esse sein, wenn der Arzt sie als genesen entlässt. Die Theilnahme, die uns von allen Seiten ward, zeigte recht, dass wir hier gar nicht mehr fremd sind. Wir hatten ja alte liebe Freunde in München: den Chemiker v. Baeyer, den Gynäkologen Winckel, Otto Braun von der allgemeinen, Kaulbach, den kleinen Hommel,

Fiedler, Bernays (nicht lieber Freund), Paul Heyse etc. Zu diesen gesellten sich schnell viele andere nette Leute von der Universität u. Künstlerschaft, Hans u. Elly fanden Aufnahme in einer charmanten Tanzstunde, u. die Herren, aus denen ich mir etwas mache, kommen gern auf ein Plauderstündchen am Nachmittag zu mir. Die Damen, die Madame aufsuchen, sprechen auch bei mir vor, durch die Kinder fehlt es nicht an frischer Jugend, u. oft kommt am Nachmittag mehr Besuch als es meiner stockenden Sprache u. meinem Allgemeinbefinden gut ist. - Mit dem Sprechanismus will es sich garnicht ändern! Das ist traurig; aber es tröstet mich, wenn ich an mein verlorenes Paradies, mein Leipziger Lehramt, denke, das ich so ungerne aufgab. Das Docieren hatte mir bis zuletzt die grösste Freude gemacht, u. das Gefühl ein Emeritus zu sein u. also gewissermassen zu den abgelegten Dingen zu gehören, ist ganz fatal. Wie gern hätt' ich noch gelesen bis ich eine Abnahme des Geistes gefühlt hätte, u. wie reiche Hilfsmittel kommen nach u. nach zu den alten. Ermans Westcar Grammatik ist in jeder Hinsicht vorzügliches Werk, u. wenn ich auch nicht mehr lese bin ich jetzt doch im Begriff sie in mein Grammatikheft zu verarbeiten, aus dem doch vielleicht noch, wenn ich die Vollendung der Papyrusübersetzung u. des Commentares dazu erlebe, ein Buch wird. Aber ich darf nicht klagen so lange Lust u. Kraft zur Arbeit erhalten bleiben.

Was meinen Nachfolger angeht, so steht es, ganz sub sigillo, damit so: Gerber meffte nicht. Da nahm die Facultät die Sache in die Hand. Sie will nur eine jüngere Kraft als Extraordinarius berufen u. forderte wieder (die Commission) mein Gutachten. Ich schlug Steindorff mit grosser Emphase vor u. hörte dann von Overbeck, der mit mir verhandelte, dass dem Minister seine Berufung warm an's Herz gelegt worden sei. Ich fände es schmähhlich, wenn Gerber sich diesem Verlangen entzöge.

Thorbekes Tod hat mich sehr betrübt u. Pietschmanns „Erhöhung“ gefreut. Ich denke noch so gern daran, wie ich hinter Ihnen u. dem klugen Stettmer [Stettner? Hg.] sass u. Sie hieratisch lesen lehrte. Das ist nun vorbei! -

Was Sie über den Josua schreiben, ist von Ihrem Standpunkt aus durchaus berechtigt, u. ich danke Ihnen, dass Sie es über sich brachten, das Buch als Kunstwerk zu betrachten. Diese alten Juden sind wirklich im Ganzen abscheuliche Kerle, u. ich schildere das Gros derselben ja auch nicht mit schmeichelnden Farben. Sie wundern sich, dass ich überhaupt zu diesem Stoff kam, u. doch ist das, denk' ich, leicht verständlich. Versetzen Sie sich doch einmal in die Seele eines dichterisch u. besonders zu epischem Schaffen beanlagten Menschen. Ein solcher ist keineswegs ganz frei bei der Wahl seiner Stoffe. Sie drängen sich ihm auf, eine geheimnissvolle Macht zwingt ihn, sie in's Auge zu fassen, und eines Tages sitzt er dann am Schreibtisch, macht sich Notizen, und zuletzt geht er an die Ausführung der Skizze; erst wie

zur Probe, bald aber, wenn es ihm glückte einem Vorstellungsbilde plastische Form zu geben, in allem Ernste. Denken Sie sich, wie ich 1870 die Arabia Petraea durchritt u. ganz naiv, das heisst ohne auch nur daran zu denken, dass die Historicität des Exodus angezweifelt werden könne, das Erdlocal, das ich durchwanderte, mit dem Biblischen Bericht vom Auszug der Juden in Einklang zu bringen versuchte - oder besser wie ich mit dem 2ten Buch Mose im Kopf u. in der Hand mich bemühte die Stellen zu finden, welche unter dem Lager am Schilfmeer, Elim etc. gemeint sein konnten. Dabei sah ich die auswandernden Massen mit plastischer Deutlichkeit vor dem inneren Auge, und zwischen den Felswänden vor der Oase Firān, wo die Amalekiterschlacht getobt haben konnte, trat mir zuerst die Gestalt des Josua in's Bewusstsein. Ich weiss noch genau wie ich am Ufer des Baches, der die Oase durchplätschert, das Buch Josua aufschlug u. auf die Worte stiess, die Mose ihm als vade mecum auf den Weg gab. „Sei stark u. fest.“ Die gaben mir meinen Mann. Er musste die Personifizierung männlicher Kraft u. Festigkeit werden, u. dazu fiel mir der Ben Mat'ana u. die anderen Semiten am Hofe des Pharao u. im aeg. Heere unter der 19. Dyn. ein. Ich fand, dass nirgends ein Wort von der Vorgeschichte des Josua gesagt sei, u. so konnte ich frei mit ihm schalten u. liess ihn in der ägyptischen Armee zum Feldherrn ausbilden. Damit war auch der Conflict gegeben, der ihn mir u. dem Leser interessant machen konnte. Liebe musste ihn verschärfen, u. Mirjam hatte mir längst vor Augen gestanden, wie sie mit dem Tamburin in der Hand den Weibern ihres Volkes voran das wirklich schöne Siegeslied sang. In Spanien - zu Granada, wo ich eine Zigeunerin an der Spitze der anderen Gitanamädchen mit der Faust auf das Kalbfell schlagen u. singend u. im Tanzschritt den Reigen führen sah, hatte ich ihrer gedacht, ja sie gesehen. Diese Dolores war ein grosses, schwarzes Mädchen mit einem wie aus Erz geschnittenem Gesicht von merkwürdigem Ernste in dem zwei kohlschwarze Augen unter den über der Nase zusammengewachsenen Brauen brannten. Eine majestätischere Erscheinung sah ich in Spanien, wo die Frauen meist klein sind, nicht wieder. Da hatt' ich meine Mirjam, - d. h. nur die äusserliche; denn Dolores konnte keiner Idee ein Opfer bringen, weil sie wohl keine besass. Aber es floss ihr glühendes Blut durch die Adern, u. die Erinnerung an sie gehört mit zu meinen besten.

In der Wüste regt sich der Geist schneller u. ungestörter als überall anders, u. bevor ich noch das Sinaikloster erreicht, stand der Roman fertig ausgedacht vor meiner Seele. Einzelnes bracht' ich andeutungsweis zu Papier, in Leipzig schrieb ich den Anfang, das erste Kapitel, nieder, in Nizza 79-80 den halben Roman. Aber dann verlor ich den Muth u. die Lust an dem Dinge u. liess es liegen. Freilich musste ich oft daran denken, u. im vorigen Winter kam ein Tag, an dem ich das alte Manuscript vorzog und es, nachdem ich es lebensfähig gefunden,

neu zu gestalten begann. In der wundervollen Ruhe (Mai, Juni u. Juli) zu Tutzing vollendete ich den Roman. Beim Schreiben war es mir eine Freude, ihn dem alten, lieben Baur widmen zu können, der die Idee, den Exodus poetisch zu behandeln in seiner enthusiastischen Weise aufgenommen u. mich oft angetrieben hatte „in's Zeug“ zu gehen. Jetzt konnt' ich das Buch nur seinen Manen darbringen. Wie viele Kreuze stehen doch schon am Weg meines Lebens; hinter dem Namen Baur's hab ich mein † mit besonderem Bedauern gemacht. Ich hatte ihn so sehr gern.

In späteren Jahren nachdem ich Wellhausen, Stades u. Ihre Schriften über diese Dinge gelesen, wär es mir nie eingefallen einen „Josua“ zu concipieren; 1870 in der Wüste aber drängte er sich mir unwiderstehlich auf, u. trägt man einmal den Samen zu dergleichen in sich, so entfaltet er sich u. will an's Licht, - man kann diesem Drange nicht wehren. Es geht damit ganz anders wie mit einer wissenschaftlichen Arbeit, die man beiseite schiebt, wenn sie einem nicht mehr passt. - Jetzt stecke ich bis über den Ohren im Pap. Ebers, der ganz so wie „die Augenkrankheiten“ vollständig umschrieben, übersetzt u. commentiert werden soll. Gebe Gott, dass ich das Werk zu Ende bringe. Im nächsten Jahr kann der erste Theil hoffentlich heraus. Belletristisches hab' ich nicht vor.

Dass meine Küche Ihrer Hedwig Spass macht, freut mich sehr. Geben Sie ihr einen Kuss. Ihrer lieben Frau erzählen Sie vertraulich, dass Tilla wieder erwartet. Wir empfinden das als ein grosses Glück für sie; sie selbst natürlich mit noch viel wärmerem Dank. Ihr verstorbene Kind war ja das einzige. Es geht in Giessen u. Braunschweig, Gott Lob, sehr gut. Ropp macht den 6ten Band seiner Regesten fertig u. freut sich fleissiger Schüler im Seminar.

Aber nun will ich diesen Monstrebrieff schliessen. Er ward geschrieben während es elend durch das Bein riss. Jetzt kann ich nicht weiter u. will mich hinlegen. Ohne die Spritze Morphium, die ich vor 1½ Stunden bekam, hätte ich keine Hand zu rühren vermocht. Dieser Satan hat doch göttliche Eigenschaften - Treulichst der Ihre Georg Ebers

(Fortsetzung auf dem rechten Rand der Seite, Hg.:)

Viele angelegentliche Empfehlungen an Ihre liebe Frau auch von meiner armen Lazara. Von Herzen „Prosit Neujahr“ für Sie u. Ihr Haus!“ -

(Fortsetzung auf dem oberen Rand der Seite, Hg.:)

Grüssen Sie Conrads u. Gräfe, wenn Sie sie sehen. Ich hätte noch viel zu schreiben. Halten Sie den Gedanken an Tutzing fest.

zusätzliche Bemerkungen:

„obgleich sie noch nicht an aufstehen denken kann, سمو“: am Satzende unklare, wahrscheinlich individuelle Abbrüviatur.

„wie ich 1870 die Arabia Petraea durchritt“ - im Original: „petrae“.

„mich bemühte die Stellen zu finden, welche unter dem Lager am Schilfmeer, Elim etc. gemeint sein konnten“ - im Original: „Schilfmeer“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 02.05.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Luzern
Volltranskription des Dokuments:

Luzern. Schweizerhof. 2 Mai. 90.

Lieber Freund.

Einen Augenblick hat es mich geärgert, dass Sie Wilcken riethen, von unserer silbernen Hochzeit fern zu bleiben; jetzt muss ich Ihnen aber sagen, dass Sie sehr Recht daran thaten. Wir haben ja den heiteren, frischen u. klugen „Uli“ lieb wie einen eigenen Sohn, und eben darum bin ich Ihnen jetzt geradezu dankbar, dass Sie ihn von einem Freundschaftsstreiche abhielten, der ihm ernstlichen Schaden hätte bringen können. Unser Wunsch, ihn bei uns zu haben, war ja sehr natürlich, doch nun werden wir gern auf sein Kommen bis zu den grossen Ferien warten, die auch Sie hoffentlich über Tutzing führen. Sie wissen, wie das Glück derer, die sich in der Jugend meiner Leitung anvertrauten, mir am Herzen liegt, u. Uli um unseretwillen Schaden leiden zu sehen, hätt' ich schwer verwunden.

2. (Weil Ebers den Bogen auf der Rückseite begann, gibt er in diesem Brief fortan auf dem oberen Rand Seitenzahlen an, Hg.)

Sie bekommen diesen Brief aus Luzern, wo wir auf der Heimreise Station machten. Morgen geht es weiter nach Zürich, wo ich Conr. Ferd. Meyer persönlich kennen lernen will. - Wir sind schon 6 Wochen unterwegs. Erst waren wir in Lugano, dann in Bellagio [Bellaggio, Hg.], u. seit dem 22 Apr. sind wir hier. Nicht um meinet-, sondern um meiner Frau willen, gingen wir heuer auf Reisen. Sie war von der Influenza grausam mitgenommen worden u. hatte eine böse Herzschwäche zurückbehalten, die Ziemssen veranlasste, auf Luftveränderung u. eine Fahrt über die Alpen zu dringen. Die grosse Ruhe, die uns an den Seen umgab u. das viele in der Luft sein hat denn auch wahre Wunder gethan, u. ich bringe meine liebe Silberbraut, Gott Lob, wieder ziemlich wohlauf zu den Kindern zurück, die sämtlich um uns versammelt sein werden. Nur Tilla (v. d. Ropp) muss zu Hause bleiben. Sie erwartet im Juni Ersatz für ihr verstorbenes Kindchen, u. das lässt uns ihr Ausbleiben verschmerzen. Ropp kommt, weil es sich günstig trifft, dass der 15te Himmelfahrtstag ist. So hat er nur den 16ten zu ver-

3.

säumen. Am 17 ist er wieder auf der Katheder. Seidels mit den Kindern bleiben hoffentlich länger. - Wir wollen das Fest ganz unter uns feiern. Auch aus München luden wir nur die

allernächsten Freunde. Sie aufzufordern hab' ich nicht den Muth. Was Sie finden würden, wäre der weiten Reise nicht werth. Sehr nett ist, dass Alma Tadema mit seiner Frau, die gerade nach Deutschland wollten, kommen.

Mir selbst ist dies Fest von grosser Bedeutung, weil es mir schon seit Jahren etwas ist, das ich nur ein „Lebensziel“ nennen kann. In den schlechtesten Tagen dachte ich immer: „Das möchtest Du noch erleben!“, - und nun scheint es ja, als sollt' es wirklich so kommen.

Mit meinem Befinden geht es übrigens recht erträglich. In Lugano hatte ich kurze Zeit lang Schmerzen, u. das Gürtelschnüren quält mich nach jeder Anstrengung stärker; - sonst aber geht es nicht übel, u. die Sprache hindert mich nicht, mit angenehmen Menschen, die mir begegnen, eine Zeit lang zu plaudern. Länger als ½ Stunde hintereinander geht es freilich nicht

4.

ohne spätere Beschwerden. Unterwegs hab' ich fast garnichts gethan als gelesen. Sehr interessant fand ich Laistners Räthsel der Sphinx, wenn der Verf. auch zu viel auf seine im Grunde recht gute Fundamentalidee bezieht. Auch Rembrandt als Erzieher enthält viel Anregendes; doch leidet das Buch an einem gewissen „Zuviel“, u. man möchte oft rufen: „Zeige Du denn doch, wie man's macht!“

Morgen geht es, wie gesagt, fort von hier. Dann bleiben wir 2 Tage in Zürich, einen in Stuttgart, ein oder 2 in München, u. am 9ten spätestens wollen wir in Tutzing sein.

Hoffentlich geht es bei Ihnen ganz gut. Geben Sie meinem Pathchen Hedwig einen Kuss, grüssen Sie Ihre liebe Frau recht herzlich von der meinen u. mir, u. bleiben Sie etwas gut Ihrem sehr getreuen Georg Ebers.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 04.05.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S Mühlgraben 5

d. 4 Mai 1890

Lieber Herr Professor!

Den heutigen Sonntagmorgen hatte ich dazu in Aussicht genommen, Ihnen endlich nach so ungebührlich langer Pause wieder zu schreiben. Nun ist mir Ihr Brief zuvorgekommen, um so weniger aber will ich mit der Ausführung zögern, wenn auch dieser Brief jetzt eher in Tutzing ankommen wird als Sie und ein paar Tage liegen bleiben wird.

Für Ihre Einladung nach Tutzing sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. So gerne ich zur silbernen Hochzeit kommen würde - jetzt kann ich nicht weg und würde Sie ja wenn ich doch zwei Tage opfern wollte, höchstens im Fluge sehen können. Aber im Sommer hoffe ich ganz bestimmt, Sie auf ein paar Tage besuchen zu können: ich habe mich schon den ganzen Winter darauf gefreut. Wann ich freilich komme, das hängt nicht von mir ab: den Vogel der im Juni in Giessen einkehrt, erwarten wir zu Ende des Semesters. Aber im September hoffe ich wenn alles gut geht, fortzukönnen, und dann mache ich eine kleine Tour in Süddeutschland, das mir noch fast gänzlich unbekannt ist, und beschliesse dieselbe in Tutzing.

Daß Sie es billigen, daß ich Wilcken abgerathen habe, jetzt zu Ihnen zu kommen, freut mich sehr. Ich glaube, es liegt doch nur in seinem Interesse. Er hat sich diesen Winter in Breslau gründlich in den Strudel der Vergnügungen gestürzt, und wenn man dort auch durchaus nicht rigoros ist und kein Mensch ihm das verdenkt, so ist es doch gut, wenn er Maass hält. Eine Unterbrechung des Semesters hätte ihm doch leicht verübelt werden können, da ja die meisten die wahre Sachlage nicht kennen können; und es ist für sein Fortkommen dringend erforderlich, daß die Facultät allzeit die beste Meinung von ihm hat und ihn wenn die Zeit gekommen ist zum Ordinarius vorschlägt. In Folge seiner frühen Berufung sind die Anforderungen, die an ihn gestellt werden, grösser als sie an unser einen gestellt zu werden pflegen: denn alle Welt erwartet jetzt, daß er sich als ganz besonders tüchtig legitimirt. Ich hoffe, daß er das nie ausser Augen läßt, dann wird es ihm ja nicht schwer fallen. Aber eben deshalb habe ich es für besser gehalten, ihm zur Vorsicht zu rathen.

v. d. Ropp ist in Breslau wieder pari loco mit Koser und v. Bezold als Nachfolger von Lenz

vorgeschlagen worden; aber wie es scheint will die Regierung auch diesmal nicht an ihn heran. Mir thut das sehr leid; aber bei dem jetzt herrschenden Regime scheint es, wo nicht ganz besondere Verhältnisse vorliegen, wirklich sehr schwer, nach Preussen hereinzukommen.

Hier in Halle behagt es uns jetzt ganz gut, und das Frühjahr geniessen wir bei der idealen Lage unserer Wohnung mit vollen Zügen. Die Universitätsverhältnisse freilich sind nicht ganz so ideal, und der Collegienbesuch nimmt bei uns noch fortwährend ab, d. h. in der philos. Facultät, so daß man froh sein muss, wenn die Vorlesungen überhaupt zu Stande kommen. Mit den Arbeiten dagegen komme ich ganz gut vorwärts, nur macht die ältere griechische Geschichte wirklich unendlich viel Mühe.

Neuere Aegyptologica habe ich seit langem nicht gesehen; es ist doch schwer, ein Gebiet einigermassen im Auge zu behalten, wenn man nicht darauf arbeitet.

Haben Sie erfahren, daß wir (Kautzsch und ich) eine grosse Erklärung der deutschen und holländischen Orientalisten gegen das Schwindelunternehmen von Leitner Oppert Ginsburg usw., 1891 einen Congress nach London zu berufen, in Scene gesetzt haben? Es thut mir Leid, daß Männer wie Maspero darauf hereingefallen sind. Unsere Erklärung, die in der Allg. Ztg. und im Centralblatt veröffentlicht ist, hat allgemeine Zustimmung gefunden. Schlimm ist nur, daß Landberg so wenig Maass halten kann; dadurch schadet er sich selbst und der von ihm vertretenen Sache und wird es schliesslich sich selbst zuzuschreiben haben, wenn er das Ziel das er anstrebt nicht erreicht.

Daß Ihre Frau Gemalin von der Influenza so sehr hat leiden müssen, thut uns sehr leid. Hoffentlich hat sie sich auf der Reise recht gründlich erholt. Und Ihnen wünsche ich von ganzem Herzen, daß das gute Befinden recht lange anhalten und Ihnen einen rechten Genuss der Sommertage gewähren möge. Bei uns geht alles recht gut, abgesehen davon daß die Kinder in den letzten Tagen alle drei recht tüchtig erkältet waren - doch hat das ja weiter nichts zu bedeuten, und im übrigen scheint ihnen Halle recht gut zu bekommen.

Wenn meine Frau und ich Ihnen auch noch besondere Grüsse und Glückwünsche zum Festtag übersenden werden, so möchte ich doch gleich jetzt unsere herzlichsten und wärmsten Wünsche für Sie und Ihre Frau Gemalin und alle die Ihrigen aussprechen. Mögen Sie den Tag recht froh und so gesund wie möglich verleben und möge Ihnen eine recht häufige Wiederkehr des Festtags beschieden sein!

Mit den herzlichsten Grüssen und Empfehlungen Ihr getreuer Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„da ja die meisten die wahre Sachlage nicht kennen können“: im Original stand vor „wahre Sachlage“ zunächst wohl „das“, dann setzte Meyer darüber einen i-Punkt, strich aber schließlich den Artikel ganz.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 24.05.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tutzing
Volltranskription des Dokuments:

Tutzing. 24ten Mai 1890.

Mein lieber Freund.

Wie innige grosse Freude mir das Portrait Champollions und die wunderschöne Adresse meiner früheren Schüler gemacht hat, kann ich nicht sagen, zumal ich sehr müde u. gequält von argem Gürtelschnüren bin. Die mancherlei wenn auch freudigen grossen Erregungen der letzten Tage machen sich jetzt fühlbar, u. selbst das Schreiben wird mir nicht leicht. Eigentlich wollte ich Ihnen erst die Erkenntlichkeitskarte, die ich drucken lassen musste, um das halbe Tausend Danksagungen zu erledigen, die ich in die Welt verschicken muss, mit einigen eigenhändigen Worten senden, und Ihnen dann erst - wenn ich mich erholt - ausführlich und so wie das Herz es mir befiehlt, schreiben; aber ich bring' es nicht über mich, und obgleich meine Frau mich bittet, meine Kraft zu schonen, muss ich Ihnen doch heute schon sagen, wie so ganz Ihnen das freundliche Vorhaben gelungen ist, mich zu erfreuen. Ja, Sie haben mich sehr glücklich gemacht, und mit Ihrer Adresse ein gutes Pflaster auf die Wunde gelegt, die seit meinem Rücktritt nicht aufhören will zu brennen. - Sie wissen ja, dass ich mein Lehramt nicht auffasste wie so viele, die die Pflicht erfüllt zu haben meinen, wenn sie das Colleg zu Ende gelesen. Wie gern hab' ich mich hinter die Schüler gesetzt u. sie hieratisch oder demotisch lesen gelehrt, - wie freute ich mich, wenn ich ihnen mit meinem Rath u. meinen Büchern dienen konnte! Auch ihr späteres Leben u. ihr Fortkommen hat mir am Herzen gelegen, u. keine Mühe war mir zu schwer, wenn ich ihnen nützen konnte. Das ist mir denn auch, Gott Lob, recht oft gelungen, u. wenn ich sie schön fortschreiten sah, fühlte ich mich reich genug belohnt. Jetzt zeigt mir nun Ihre Adresse, dass das Alles auf dankbaren Boden gefallen u. freundlich erkannt worden ist. Thränen sind mir in den Bart gelaufen als ich die Adresse vorlesen hörte. Es waren theils Zähren des Dankes, theils solche des Bedauerns, dass es nun aus ist mit der Thätigkeit, die mich am meisten befriedigte, dass ein hartes Geschick mich zwang, die Hand von dem Pfluge zu nehmen, den ich so gern und nicht erfolglos geführt. - Aber diejenigen, die sich einst meiner Leitung vertraut hatten, haben mir ja gezeigt, dass sie dies nicht bereuten, und wills Gott, werden sie auch in Zukunft mit dem alten, zurückgetretenen Lehrer zusammenhalten und, sicher seiner Freundschaft, ihm gut

bleiben und sich an ihn wenden so oft sie einen Rath bedürfen. Ihr Geschenk hat einem der schönsten Tage unseres Lebens den allerschönsten Moment eingeflochten, u. meine Frau ist Ihnen mit mir dankbar.

Wir feierten ein wundervolles Fest bei köstlichem Wetter, umgeben von all unseren Lieben. Nur Ropp musste allein kommen; denn Tilla erwartet, Gott Lob, im Juni Ersatz für ihr verstorbenes Kindchen. - Jetzt sind die meisten Gäste fort; nur die Schwestern meiner Frau, Lotte v. Bornhard, Mariechens Leipziger Intima, u. Tademas blieben. Sie sind uns innig lieb, aber ich muss oft lange mit ihm sprechen, u. es wäre gut, wenn ich in nicht zu ferner Zeit völlig zur Ruhe käme; denn ich bin, wie gesagt, sehr „ab“. Es ist freilich auch köstlich, ihn am Abend bei Bier zu Cigarren von Kunst und Poesie, die Antike, England und Frankreich etc. sprechen zu hören. Unsere Grundstimmung ist Dank, und um Sie in unsere Empfindungen hineinzusetzen, schick' ich Ihnen ein Exemplar meines eigentlich nur für die Kinder bestimmten Festgrusses. Wenn Sie herkommen, wird es uns herzlich freuen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau angelegentlichst von mir u. den Meinen, u. lassen Sie sich innig die Hand drücken von Ihrem sehr getreuen Georg Ebers

zusätzliche Bemerkungen:

„und um Sie in unsere Empfindungen hineinzusetzen, schick' ich Ihnen“ - im Original: „sie“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 16.08.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tutzing
Volltranskription des Dokuments:

Tutzing. 16ten Aug. 90.

Lieber Freund.

Mit herzlicher Freude erwarten wir Sie hier, aber wohnen können Sie nicht bei uns; denn das ganze Haus ist voll: Tilla mit Kind und Amme, Wilcken mit seiner Braut, Pauls Freund Referendarius Triepel etc. - Steigen Sie im Gasthof am See ab, schlafen Sie dort, und betrachten Sie bei Tag mein Haus als das Ihre.

Herzlichen Glückwunsch von uns zu dem neuen kleinen Fräulein, den ich auch Ihrer lieben Frau zu bestellen bitte.

Als Sie lasen, „Wilcken u. seine Braut“ haben Sie sich gewiss verwundert. Sie werden bald die Karte bekommen, die noch nicht fertig ist, weil sie in Leipzig bei Giesecke u. Devrient gedruckt wird. Vor 3 Tagen hat er das Jawort der Herzliebsten erhalten. Es ist die Nichte meiner Frau, Frl. Ellen Lösevitz, Tochter des rigaer Rathsherrn dieses Namens, ein ganz besonders hübsches u. anmuthiges Mädchen, in das der Ulrich sich schon vor 2 Jahren bei uns verliebte. Da der Vater mit hier war, konnte gleich Alles abgemacht werden, u. der Uli ist, wie man in Leipzig sagte, schön heraus; denn sein reizendes Bräutchen hat auch die gute Eigenschaft eines recht wohlbehaltenen Vaters Kind zu sein, u. so ist er vor jeder materiellen Sorge gesichert. - Diese beiden glücklichen Menschen vor Augen zu haben, ist ein wahrer Genuss. Sie bleiben bis zum 15 Sept., u. Sie finden sie also bei uns.

Mit schönsten Grüßen von Haus zu Haus treulichst Ihr Georg Ebers

Es geht mir augenblicklich, Gott Lob, recht erträglich; aber die feuchte u. kühle Zeit im Juli brachte schauerhafte Schmerzen. Jetzt ist das Wetter schön, u. das kommt mir zu Gute.

Ropp - ér, der Prof. kommt seiner Frau nach u. etwa am 22 August. Er würde sich sehr freuen, Ihnen zu begegnen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 557
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Ebers, Georg
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 03.11.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

München. 3 Nov. 90.

Schönfeld Str. 1^b.

Mein lieber Freund.

Nun sind wir wieder in München warm geworden u. haben auch schon den neidischen Göttern Tribut gezahlt. Ich kam mit Schmerzen her (18 October) und meine Frau hatte eine böse Halsentzündung durchzumachen. Jetzt sind wir wieder normal, und bei dem köstlichen Wetter, das wir schon etliche Tage haben, können wir allmüttiglich an die Luft.

In Leipzig war es sehr hübsch. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr uns das Wiedersehen mit all den lieben Freunden und der so schön erblühenden Stadt gefreut hat. Wir wurden beide von dem lebhaftesten Heimatsgefühl ergriffen, und ich zöge auch gleich nach Leipzig zurück, wenn das Winterklima dort mir nicht gar zu schlecht bekommen wäre. Würde meine Sprache gut genug, um zu lesen, ging' ich doch morgen schon trotz alle u. alledem an die Pleisse zurück. Leider konnte ich weder nach Halle, noch Sie bitten das Ihre für die Erfüllung unseres Wunsches zu thun, Ihre liebe Frau und mein Pathchen zu sehen. - Es ging garzu lebendig in unserem Hôtelzimmer her. Von früh bis abends um ½16 kam Besuch auf Besuch, u. Sie können sich denken, in welchem Zustand ich in's Bett kam. - Tüchtiges Gürtelschnüren musste ich für all diese freundlichen Wiederbegegnungen tragen, aber ernstlichen Schaden fügte mir der Trouble nicht zu. Nach Braunschweig wurden wir nach 24 stündigem Aufenthalt in Berlin telegraphisch berufen. So konnte ich Erman, der gerade wie ich abreiste ankam, nicht einmal wiedersehen. Aber Aufenthalt war nicht möglich. Die kleine Frau sah unter recht beängstigenden Umständen dem Kinde entgegen. Es ward dann auch geboren, aber starb schon nach einer Stunde. - Etwa eine Woche blieben wir in Braunschweig. Dann ging es nach Wiesbaden, um Elly zu holen, deren Hand auch die gute Taunusquelle nicht ganz hergestellt hat. Da machten sich denn auch die Reiseanstrengungen für mich fühlbar, und ich musste beinahe 3 Wochen dort ausruhen; denn vom Rücken aus gingen allerlei Teufeleien los, denen nur durch volle Ruhe begegnet werden kann. Es war übrigens wunderschönes Wetter, u. da meine Brüder, der Doctor u. der Hauptmann, auch dort waren u. wir ja manche liebe Bekannte von früher da trafen, behagte es mir wohl, trotz der absoluten

Ruhe, in der ich besonders in der ersten Woche leben musste. -

Hier kam ich nicht nur mit Schmerzen an, sondern fand auch gleich einen Verdruss. Letzterer trug die Gestalt der Übersetzung meines Papyrus durch den Doctor Joachim. Jetzt sind die Beine wieder besser, u. auch den Verdruss hab' ich überwunden; denn der Mediziner samt seinem Compagnon Lieblein haben ein recht erbärmliches Ding geschaffen. Só hatt' ich den ganzen Papyrus schon vor 10 Jahren fertig. Ich zeigte Ihnen u. anderen ja mein Buch mit der vollständigen Transscription u. Version; aber eh' ich mit derselben só herausgekommen wäre, hátt' ich mein Tutzing verschenkt. - Dennoch ist meine Version sicherlich besser als die, welche da gedruckt vor mir liegt. Meine Einleitungsübersetzung u. das übrige viertel der Handschrift, die ich schon übertrug, hat er pure mit einigen Wortveränderungen adoptiert, u. er geht so weit z. B. auch die parallelen Stellen, die ich im Text zu meiner Publication (z. B. bei der bekannten Fundstelle) sammelte gerade so wiederzugeben ohne meinen Namen zu nennen. Ich hatte mir für diesen Zweck den einen Londoner Papyrus photographieren lassen etc. - Mit der Bestimmung der Medicamente macht er sich keine Sorgen. Von meinen Maassen, denen ich ein volles Jahr widmete, sagt er nur, sie oder besser ihre Bestimmungen, seien eine geistreiche Hypothese. - Erst hatte ich mich an die von Eisenlohr im Pap. Rhind vorgeschlagenen Aequivalente gehalten, als ich aber fand, dass sie nicht stimmten u. der mir helfende Apotheker die Ungeheuerlichkeiten herausbrachte, die ihre Anwendung ergab, fing ich von vorn an, u. mein Gedanke, dass die Bindemittel anders gemessen wurden als die Droguen ist sicherlich gut. Jetzt stimmt alles, und Hultsch [Hultzsch, Hg.] konnte mir ja auch fast allen gegenüber zustimmen. An manche Pflanze u. manches Mineral hab' ich Monate gesetzt, und es gibt keinen griechischen u. lateinischen Mediziner, kein Glossar, in dem ich etwas zu finden erwarten könnte, das ich nicht durchgearbeitet hätte. Das Alles nahm Zeit, u. Sie wissen ja, dass ich nicht länger als höchstens 2 Stunden hintereinander mit schweren Büchern arbeiten kann, ohne das grässlichste Gürtelschnüren zu bekommen. Dem langsameren Wanderer ist der leichte geschürzte Gesell, der die Hindernisse umhüpft, u. dem es auf tolle Übersetzungspurzelbäume nicht ankommt, vorausgeeilt. Aber ich lasse mir durch ihn meine

II. (zeigt den Beginn des zweiten, nur halben Bogens an, Hg.)

Cirkel nicht stören u. mache meine Arbeit gemächlich fertig. Ich könnte ja den Joachim im Centralblatt oder der Allg. Ztg. beliebig vermöbeln, doch würd' ich das unvornehm finden u. lass' es bleiben. Das mögen andere besorgen. Ich hatte mir das Recht auf diese Arbeit reserviert, in dem Augenkrankheitenkapitel eine Probe meiner Methode gegeben, und kein anständiger College hätte unberücksichtigt gelassen, dass ich den Papyrus auf eigene Gefahr

erwarb, ihn gut publicierte u. zum Theil commentierte. Mag Joachim die Früchte seines unfairen Thuns ernten! Mein Ärger ist, Gott Lob, verflogen.

Ich kann aber auch von einigen Freuden berichten. Erstens hat Müller eine sehr gute Docentenstelle bekommen, die ihn mit Weib und Kind (er bekam einen Jungen) reichlich nährt. Er dankt sie Hilprechts bravem Eintreten für ihn. Ferner kommt mein alter Freund Alfred Dove hieher. Er hat seine Professur in Bonn niedergelegt und wird an Brauns Stelle künftig die Beilage zur Allg. Ztg. redigieren. Zu Neujahr tritt er ein. Er schreibt mir, dass er sich besser zum Schriftsteller und Herausgeber als zum akademischen Lehrer eigene, und so wird es auch wohl sein.

Hoffentlich geht es Ihnen u. den lieben Ihren auch gut. Ropps schreiben sehr zufrieden aus Breslau, Seidels geht es auch wieder ordentlich. Emmy hat das Bett verlassen u. geht wieder umher.

Sagen Sie Ihrer lieben Frau viel Freundliches von der meinen u. mir, geben Sie meinem Pathchen Hedwig einen Kuss von ihrem alten graubärtigen Freunde und bleiben Sie gut Ihrem sehr getreuen Georg Ebers

zusätzliche Bemerkungen:

„noch Sie bitten das Ihre für die Erfüllung unseres Wunsches zu thun, Ihre liebe Frau und mein Pathchen zu sehen. -“: Text durch Lochung geschädigt; Gedankenstrich ergänzt.

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 29.11.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:
Halle a/S Mühlgraben 5

d. 29 Nov. 1890.

Lieber Herr Professor!

Nun sind es schon volle drei Monate, daß ich Sie in Tutzing verlassen habe, und noch immer habe ich kein Lebenszeichen von mir gegeben. Selbst Ihr lieber ausführlicher Brief vom 3 Nov., der mir sehr grosse Freude gemacht hat, liegt noch immer unbeantwortet da. Ich hoffe Sie haben Sich das selbst dadurch erklärt, daß ich in gleichmässigem Lebenswandel Tage und Wochen vorübergehen lasse, ohne mich von der regelmässigen Beschäftigung einmal zu emancipiren. Ich rechne hierbei zu der regelmässigen Thätigkeit auch die Gesellschaften, die hier in Halle zum Theil wenigstens weit mehr eine Plage als ein Vergnügen sind. Da innerhalb der Universität so ziemlich alles mit allem obligatorisch verkehrt und hier noch mehr wie anderswo der Usus herrscht, alle Gesellschaften in die Zeit von Mitte November bis Mitte December und Mitte Januar bis Ende Februar zusammenzudrängen, so können Sie Sich denken, daß die Einladungen Tag auf Tag erfolgen. Natürlich sagen wir recht viel ab, aber es bleibt genug über. Ein allzugrosses Vergnügen ist es auch nicht, alle paar Tage dieselben zwei Gänge in derselben Gesellschaft zu verzehren und dasselbe Tischgespräch zu führen - bei Wirthen, die notorisch die Einladung nicht als ein Vergnügen sondern als eine unvermeidliche Last betrachten. Natürlich gibt es auch sehr angenehme Ausnahmen, aber die grosse Masse ist in der That so. Darin merkt man den Gegensatz gegen Breslau und die kleine Stadt in einer wenig erfreulichen Weise. Doch haben wir Jüngeren schon etwas mehr Bewegung hereingebracht, und neuerdings ist es mir im Verein mit Erdmann sogar gelungen, hier ein wissenschaftliches Kränzchen, in dem alle 14 Tage Vorträge gehalten werden, nach berliner Art zusammenzubringen.

Mit meinen Vorlesungen bin ich dies Semester ganz erträglich zufrieden, besser jedenfalls als die beiden Vorigen. Ich lese einen zweistündigen Überblick der Geschichte des Alten Orients, der viel Anklang findet und mir auch mehr Freude macht, als ich eigentlich geglaubt hatte, ausserdem griechische Geschichte, und ich habe ein recht gut besuchtes Seminar. Alle freie Zeit wird für den zweiten Band der Geschichte des Alterthums verwendet, von dem jetzt schon ein ganz anständiger Pachen Manuscript, etwa 1/5-1/4 des ganzen, druckfertig daliegt -

ich hoffe, diesen Winter noch recht weit damit zu kommen.

Alle anderen Arbeiten habe ich mir so viel als möglich vom Halse geschafft, einzelnes habe ich auch länger als billig liegen lassen, aber ich muss nun endlich einmal energisch zu Ende kommen. Meinen ägyptologischen Jahresbericht für 1888 werde ich Ihnen hoffentlich demnächst schicken können. Weiter fortsetzen kann ich ihn leider nicht, da auf unserer hiesigen Bibliothek so gut wie alle einschlägigen Werke fehlen; ich habe ihn daher an Steindorff abgeben müssen. - Ausserdem werde ich Ihnen nächstens einen kleinen Aufsatz schicken, in dem ich Curtius, der mich neulich angegriffen hat, etwas unsanft zurückgewiesen habe. Er hat wie gewöhnlich greulichen Unsinn behauptet.

Bei uns im Hause geht alles wohl. Zu Ende der Ferien haben wir unsere kleine Mathilde getauft. Ihr Pathchen fängt jetzt schon an ein ganz grosses stämmiges Mädels zu werden. Es hat uns sehr leid gethan, daß es nicht möglich war, sie Ihnen nach Leipzig zu bringen. Hoffentlich läßt sich das bald einmal nachholen. In den Ferien haben wir sehr viel angenehmen Besuch hier gehabt, darunter auch Ihren Schwiegersohn. Hoffentlich gefällt es ihm und Ihrer Tochter auf die Dauer gut in Breslau. Ich wünsche das nicht nur um seinetwillen, sondern auch für die Universität, der ich noch immer eine grosse Anhänglichkeit bewahre.

Ihr ausführlicher Brief über Ihre Schicksale hat mich sehr erfreut. Hoffentlich haben Sie die Nachwehen der Reise jetzt völlig überwunden und können auch den strengen Winter der jetzt eingesetzt hat gut vertragen. Die Joachimsche Arbeit habe ich nicht gesehen; aber ich denke Sie haben es doch wahrlich nicht nöthig sich durch derartiges stören zu lassen und auch nur eine unangenehme Stunde darüber zu bereiten. Hoffentlich bleiben Sie bei Ihrem Entschlusse, ruhig und unbekümmert mit Ihrer Arbeit am Papyrus weiter vorzuschreiten; davon haben nicht nur Sie sondern wir alle jedenfalls das meiste.

Gestern haben wir Ihre Märchen erhalten und sagen Ihnen für dieselben den herzlichsten Dank. Meine Frau wird sogleich und ich spätestens in den Weihnachtsferien an die Lecture gehen. Die Ausstattung ist ja prachtvoll.

Wie hübsch daß Müller so gut versorgt ist. Er ist wirklich ein tüchtiger Kerl, was ich von seinen Arbeiten kenne, ist ausgezeichnet.

Damit lassen Sie mich für diesmal schliessen. Meine Frau grüsst aufs herzlichste, und wir bitten Sie uns Ihrer Frau Gemalin und Ihren Töchtern bestens zu empfehlen.

Mit den besten Wünschen für einen recht frohen und gesunden Winter Ihr getreuer Eduard Meyer

Haben Sie etwas gehört, wer in Bonn Dove's Nachfolger wird?

Standort des Dokuments: Staatsbibliothek zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz. Handschriftenabteilung.
Nachlaß Georg Ebers, Kasten 8: Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: ohne
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Ebers, Georg
Datum des Dokuments: 31.12.1890
Ort der Niederschrift des Dokuments: Halle (Saale)
Volltranskription des Dokuments:

Halle a/S Mühlgraben 5

d. 31 Dec. 1890.

Lieber Herr Professor!

Empfangen Sie unsern herzlichsten Dank für die Liebe mit der Sie auch diese Weihnachten wieder unsere kleine Hedwig bedacht haben. Sie hat sich über das reizende Geschenk sehr gefreut und verwendet Besen und Staubtücher mit grossem Eifer. Auch für Ihre Märchen sage ich Ihnen nochmals schönsten Dank. Meine Frau und ich haben sie gestern Abend ausgelesen. Namentlich das Elixier gefällt mir sehr gut; es ist ein hübsches und fesselndes Bild das Sie gezeichnet haben, und der ernste Inhalt der zu Grunde liegt, erhöht die Wirkung des ganzen. Auch die graue Locke ist inhaltlich wie formell für meinen Geschmack gut gelungen und ein richtiges hübsches Märchen. Nur hätte ich einen General Schnurrbart dem Gen. Moustache vorgezogen. Die Nüsse sind mir ein bischen zu moralisirend, doch will ich sie darum nicht tadeln.

Jedenfalls freue ich mich aufs neue, daß aus allen drei Erzählungen eine so frische heitere und gesunde Lebensanschauung spricht, und daß Sie Sich dieselbe trotz aller Nöthe und Schmerzen in so reiner Weise immer erhalten haben. Möge auch das neue Jahr sie Ihnen als unschätzbarestes Gut bewahren und möge es Ihnen und allen den Ihrigen recht viel Frohes und Gutes bringen! Für mich wünsche ich dazu, daß es mir möglich wird, zu Pfingsten nach München zu kommen und dann auch Sie recht froh und wohl anzutreffen und einige frohe Stunden mit Ihnen zu verleben.

Die Festtage habe wir recht vergnügt zusammen verlebt. Am zweiten Feiertag waren wir in Leipzig. Ich habe da auch manches Neue erfahren. Daß Wachsmuth die althistorische Professur übernimmt, ist jetzt entschieden. Ich habe das immer für die weitaus beste und richtigste Lösung der Frage gehalten. Dagegen will man nun einen zweiten neueren Historiker berufen, aber statt daß man alle Hebel ansetzte, den allerbesten zu berufen, sich mit einer Kraft zweiten, wo nicht gar dritten Ranges begnügen, unter dem Vorwande, man brauche vor allem jemand, der Wirthschafts- und Culturgeschichte betreibe. Das klingt unglaublich, ist aber leider wahr! Wenn so von Seiten der Professoren selbst so wenig darauf gehalten wird,

daß die allerwichtigsten Lehrstühle gut besetzt werden, da wird bei der Schlawheit der Regierung und den mancherlei ungünstigen Verhältnissen mit denen Leipzig so wie so schon zu kämpfen hat, die Universität einen schlimmen Rückgang erleben. Mir sollte das ausserordentlich leid thun, aber - volenti non fit iniuria! Das Missgeschick, welches Leipzig bei den Berufungen zum Nachfolger Eberts wiederfahren ist, ist ja auch einzig und allein Schuld der Regierung.

Damit lassen Sie mich für heute schliessen; ich habe noch eine Masse von Briefen zu erledigen. Im übrigen arbeite ich langsam aber stetig weiter: auch in dieser Beziehung setze ich auf das Jahr 1891 grosse Hoffnungen. Bitte grüssen Sie Ihre Frau Gemalin und Ihre ganze Familie recht herzlich von uns und lassen Sie Sich selbst nochmals alles Beste für das Neue Jahr wünschen von Ihrem getreuen Eduard Meyer